



Zwei Prinzessinnen retten die Musik

erdacht und geschrieben von Claudia Treffert

nach Ideen und Stichworten von

Anna-Lena, Annett, Christian, Isabelle, Nam, Nao und Viktoria

In Lurimoor, einem kleinen Land weit weg von allen großen Wäldern, regierte einst König Schöngeist. Seine große Liebe gehörte der Musik. Deshalb verlangte er von jedem Menschen in seinem Volk, täglich mindestens zwei Stunden Musik zu hören oder selber zu spielen. Vier Mal im Jahr ließ er ein großes Musikfest feiern, an dem alle aktiv teilnehmen mussten.

Solange seine Frau – Königin Geistreich – noch lebte, unterstützte sie ihn, indem sie jeden Tag kleine Konzerte gab; mit wechselnden Mitspielern. Und alle die wollten, konnten zuhören. Als sie nach einer kurzen, aber heftigen Krankheit im Sterben lag, holte sie ihre beiden Töchter zu sich und bat sie, ihre Arbeit fortzusetzen. Das machten Allegra und Viola – so hießen die zwei – nur zu gern, denn mit den Namen hatte das Königspaar ihnen auch die Liebe zur Musik mitgegeben.

Im Land waren die beiden Prinzessinnen sehr beliebt. Doch statt Allegra und Viola nannten alle sie nur Prinzessin ohne Kopf und Spinnenprinzessin. Warum? Das ist schnell erklärt. Allegra – die Ältere und Prinzessin ohne Kopf genannt – war schon als kleines Kind so scheu, dass sie immer den Kopf einzog, wenn sie draußen war. So tief, dass er hinter dem hohen Kragen ihres Kleides

verschwand. Wer nicht ganz genau hinsah, konnte meinen, da käme ein Mensch ohne Kopf. So war ihr Name besiegelt.

Die Spinnenprinzessin hatte ihren Namen wegen ihrer zweiten großen Liebe (nach der Musik). Spinnen, ob groß ob klein, gefährlich oder harmlos galt ihre Leidenschaft. Mindestens eine Spinne durfte bei ihr neben dem Bett ihr Netz aufspannen. Und wenn ihr danach war, legte sie sich eine Spinne am gesponnenen Faden als Schmuck um den Hals. Eine lebende Spinne!

An einem schönen Frühlingstag gingen die beiden Schwestern wie so oft über eine große, bunte Wiese. Auf ihrem Weg zum Fischteich sahen sie den Fliegen bei ihren Sonnentänzen zu. „Das wird wohl heute ein Festtag werden für die Vögel“, meinte Allegra und freute sich mit ihrer Schwester auf das Vogelkonzert, das sie am Teich erwarten würde. Dort versammelten sich die Singvögel jeden Frühling aufs Neue und sangen ihre Freude in die Luft. Doch welche Überraschung: Als sie am Teich ankamen, war nicht ein Vogel zu sehen, geschweige denn zu hören. Das Wasser lag blau und ruhig in der Sonne. Nur ein paar Rosenblüten schwammen auf der Oberfläche.

Erstaunt und verwirrt drehten die Prinzessinnen um und gingen ins Schloss zurück. Dort suchten sie ihren Vater. Sie fanden den König im Thronsaal. Er saß – heftig weinend – auf einem Fußschemel und hielt ein Stück Papier in der Hand. Einen Brief. Genauer: einen Erpresserbrief. Prinzessin ohne Kopf – Allegra also – ging zu ihm und nahm ihm das Schreiben aus der Hand. Er war so verzweifelt, dass er sie gar nicht bemerkte. Die beiden Schwestern lasen nun mit ungläubigem Staunen, was auf dem Blatt geschrieben stand: **„Die Mussig ist bei uns. Wir haben sie endfürt. Gelt ist sinloss. Wir wolen das Königreich. Wenn wir nisch bis Ende des Jahr auf dem Thron sitzen mus die Mussig sterpen. Hotzenplotz und Trinker.“**

„Vater, wer sind die zwei, die diesen Buchstabensalat geschrieben haben?“, wollten die Prinzessinnen vom König wissen. Der zuckte nur mit den Schultern und weinte dann noch viel heftiger als zuvor. „Jetzt verstehe ich“, sagte der Hofmarschall, nachdem ihm die Prinzessinnen den Erpresserbrief zu lesen gegeben hatten. „Was?“, fragten die jungen Frauen. „Heute Morgen habe ich mich schon etwas gewundert, dass ich außer Lärm und Stimmengewirr kein Lied, keine Melodie gehört habe“, war die Antwort.

Und der Hofmarschall fuhr fort: „Wir müssen nach den beiden suchen. Wenn wir Glück haben, sind sie noch in Lurimoor.“ Die Prinzessinnen wunderten sich, wie er die Entführer denn erkennen wolle. „Na, wir suchen einfach nach der Musik. Hört doch mal, hier ist kein Akkordchen mehr zu hören, geschweige denn ein Lied. Sie haben alles mitgenommen. Und wo die Entführer sind, da wird sicherlich Musik erklingen. Ganz wegsperren wird man sie bestimmt nicht können.“

Der Hofmarschall schickte sofort nach den Heerführern des Königreichs. Sie kamen zu ihm geeilt und er befahl ihnen, alle Soldaten im ganzen Land nach den Entführern und der Musik suchen zu lassen. „Wir dürfen keine Zeit verlieren“, schärfte er den Heerführern ein. „Unser König leidet ganz schrecklich – und das Jahr ist schnell zu Ende.“ Nicht auszudenken, was passieren würde, wenn Hotzenplotz und Trinker die Musik ermorden würden (ihnen das Königreich zu überlassen, kam natürlich nicht in Frage).

Die Soldaten schwärmten noch am selben Tag in alle Himmelsrichtungen aus, durchkämmten jeden Winkel im Land und lauschten überall ganz genau, ob sie nicht doch irgendwo einen Akkord oder eine Melodie hören konnten. Tage vergingen, ein Monat ging dem Ende entgegen, die Soldaten kehrten einer nach dem anderen zurück, doch die Musik blieb verschwunden.

Nun rief der Hofmarschall alle Handwerker und Gaukler des Landes zusammen. Er wusste: Die kannten nicht nur Lurimoor. Viele von ihnen kamen in der Welt herum, hatten fremde Länder gesehen und wussten von Orten, wo man die Musik von Lurimoor verstecken könnte. Selbstverständlich versprach er dem Finder einen guten Lohn. Die 100 Goldstücke waren denn auch so verlockend, dass alle ohne Zögern in ein Land reisten, das sie kannten und dort suchten – jeder in ein anderes Land. Doch alle kamen unverrichteter Dinge zurück.

Inzwischen neigte sich der Sommer seinem Ende zu, die Zeit bis zum Ablauf des Ultimatums schrumpfte täglich, so wie der König täglich etwas weniger zu werden schien. Und die Menschen in Lurimoor wurden immer trauriger, weil auch ihnen die Musik fehlte. Kein Vogelsang, keine Sängerstimmen, keine klingenden Instrumente, ja überhaupt kein schöner Klang: Jeder, der sich das vorstellt, merkt schnell, wie schrecklich das für Menschen ist.

„Lass uns die Musik suchen“, sagte an einem tristen Hochsommertag Viola zu ihrer Schwester. „Aber wohin sollen wir gehen?“, wollte die wissen. „Wir werden unserem Herzen folgen“, erhielt sie als Antwort. Obwohl sie bei dem Gedanken an eine Reise ins Ungewisse vor Angst schlotterte, stimmte Allegra zu. Und sie begannen unverzüglich mit den Reisevorbereitungen. Weil Viola ihre Schwester kannte, machte sie ihr einen guten Vorschlag, wie sie sich bei Gefahr schützen könnten. „Du legst Dir für die Reise einen besonders hohen Kragen um. Und in einer gefährlichen Situation ziehst du deinen Kopf ganz weit ein. Dann sieht es so aus, als käme ein kopfloses Kleid gelaufen. Das erschreckt die bösen Menschen sicher.“

Sie selbst würde sich eine besonders große, giftige Spinne mitnehmen. Die könnte dann einen Angreifer mit einem Biss

schachmatt setzen. So war der Plan der jüngeren Prinzessin – und so wurde er umgesetzt.

Im September des Jahres machten sich die beiden ohne jeden Hofstaat zu Fuß auf die große Reise. Sie wandten sich nach Norden, weil ihr Herz ihnen diese Richtung wies. Auf ihrem Weg herrschte die bedrückende Stille, die seit dem Frühling über dem ganzen Land lag. Die Lurimooraner, die den Prinzessinnen begegneten, waren zwar sehr freundlich. Doch Kinder, Erwachsene und Greise hatten alle einen traurigen Zug um den Mund.

„Findet die Musik! Bitte! Schnell!“, gaben sie den Prinzessinnen mit auf den Weg. Die näherten sich immer mehr der Grenze von Lurimoor, und ihr Herz sagte ihnen, dass sie noch lange nicht am Ziel waren.

Als sie kurz vor dem Grenzzaun angekommen waren, verließ Allegra der Mut. Sie setzte sich auf die Straße und wollte partout nicht mehr weiter. „Noch nie habe ich unser Land verlassen“, jammerte sie. „Was wird nur aus uns werden?“

Viola versuchte sie mit allen Mitteln zum Weiterlaufen zu bewegen. Aber Allegra vergrub ihr Gesicht in den Händen und schluchzte immer lauter. Da bemerkte Viola eine bunte Gestalt, die sich mit tanzenden Schritten auf sie zu bewegte. Und je näher sie kam, umso deutlicher hörte Viola eine Melodie. Es war ein tanzender Derwisch, einer von denen, die vor der Entführung der Musik zu Hunderten auf den Straßen von Lurimoor zu finden waren. Aber wieso hatte er noch eine Melodie im Gepäck? Das fragte sie ihn als er vor ihr stand.

Der freundliche Derwisch antwortete: „Bei euch war die Musik im Herzen und im Kopf. Bei mir ist sie auch in den Beinen. Dort haben die Entführer sie nicht finden können. Und diese Musik ist noch bei mir.“ Nun war sogar Allegra ruhig und neugierig geworden. Sie

stand auf, trat vor den Derwisch und fragte geradeheraus, ob er ihnen bei der Suche nicht helfen könne. „Ihr Derwische seid doch schlau, Du ganz besonders, wie mir scheint. Wie können wir Hotzenplotz und Trinker die Musik wieder abnehmen?“

„Das wird nicht ganz leicht“, erwiderte der Derwisch. „Aber euch beiden wird es gelingen. Lauft weiter, immer Richtung Norden. Nach ungefähr vier Wochen kommt ihr an einen großen Wald. Jetzt, im Herbst ist er besonders schön bunt. Da müsst ihr hineinlaufen, immer tiefer. Und da, wo es selbst am helllichten Tag ganz dunkel ist, weil die Tannen das Sonnenlicht aussperren, da steht ein kleines Haus. Ihr erkennt es an einem Fenster, in dem ein Junge im Kopfstand steht und herauschaut. Das ist das Haus, hinter dem Hotzenplotz und der einäugige Trinker die Musik versteckt haben. Sucht nach dem klingenden Holzstapel. Darin findet ihr die Musik. Aber vorsicht, Hotzenplotz und der einäugige Trinker sind gefährliche Burschen. Zum Glück sind sie dumm. Ihr könnt sie also überlisten.“

„Und noch auf eines müsst ihr achten“, beendete der Derwisch seine Rede. „Sucht nach der Musik von Lurimoor. Lasst euch nicht beirren, sucht das kleine Haus mit dem klingenden Holzstapel.“ Dann grüßte er freundlich und lief tänzelnd über die Grenze, ins Nachbarland.

Allegra und Viola setzten ohne weitere Rast ihren Weg fort. Das Glück schien mit ihnen zu sein. Denn immer wenn sie nicht mehr weiter wussten oder Hilfe brauchten, kam ihnen jemand zu Hilfe. So boten ihnen freundlich lachende Frauen einen Schlafplatz, Essen und Trinken an. Andere halfen ihnen mit ein paar Nadelstichen, Risse in ihren Kleidern auszubessern. Blockierten große Wasser ihren Weg, mussten sie nicht lange warten und ein Fährmann fuhr heran und brachte sie im Boot auf die andere Seite.

Nur ganz selten musste Allegra von ihrer Ohne-Kopf-Taktik Gebrauch machen, um weniger freundliche Menschen zu verjagen. Violas Spinne musste aber niemals zubeißen.

An einem Tag – sie waren bereits drei Wochen außerhalb von Lurimoor unterwegs – glaubten sie, sie wären am Ziel. Sie hatten einen Wald erreicht, aus dem ein hoher Berg hervorragte. Plötzlich löste sich eine Schneelawine von der Bergspitze, stürzte mit lauter Musik nach unten und stoppte mit einem wilden Tusch vor ihren Füßen. „Da ist sie!“ Die Schwestern tanzten vor Freude, bis ihnen der Rat des Derwischs ins Gedächtnis kam: „Sucht die Musik von Lurimoor, sucht das kleine Haus mit dem klingenden Holzstapel.“ Etwas enttäuscht kümmerten sie sich nicht mehr um die klingende Schneelawine und liefen weiter, immer weiter, Richtung Norden.

Nach einer Woche standen sie vor einem viel, viel größeren Wald als zuvor. Der Herbst hatte die Blätter bunt gefärbt, der Wind bließ kräftig und ließ sie tanzen. Bei dem Anblick machte das Herz der Prinzessinnen einen kleinen Satz. Allegra flüsterte: „Das ist der Wald.“ Mit einem Mal spürte sie, dass alle Angst von ihr abfiel – und die Schwestern liefen mutig in den Herbstwald hinein.

Einen Tag später merkten sie, wie der Wald seine Farbe veränderte. Statt der Bäume mit bunten Blättern säumten immer mehr Tannen ihren Weg. Noch einen Tag später war es am Vormittag tatsächlich so dunkel, wie es der Derwisch vorausgesagt hatte. Jetzt mussten sie nur noch das Häuschen mit dem Holzstapel finden und Hotzenplotz und Trinker überlisten.

Vorsorglich zog Allegra ihren Kragen nach oben und Viola nahm die Spinne in die Hand. Genau im richtigen Moment, denn kurz danach erblickten sie das Häuschen mit dem Kopfstandsteher. Und zwei Augenschläge später sahen sie den einäugigen Trinker auf sie zu torkeln.

Allegra zog sofort den Kopf ein und lief furchtlos weiter auf ihn zu. Viola versteckte sich hinter ihr (das Kleid von Allegra war wirklich ziemlich breit). Der Trinker sah, wie ihm ein kopfloser Koloss entgegenkam, erschrak heftig und kippte um. Weil er mit dem Kopf nach vorn auf den Boden gefallen war, blieb er ohnmächtig liegen. Jetzt ließ Viola ihre Spinne frei, damit die den Banditen mit einem kräftigen Biss unschädlich machen konnte.

Der nächste Ganove – Hotzenplotz – war da bereits im Anmarsch. Er schien von Allegras Bluff nicht beeindruckt, hatte ein großes Messer in der Hand und kam den beiden gefährlich nahe. Da nahm Allegra ihre Tasche mit den dicken Bommeln ganz fest in die Hand, holte aus und schlug mit aller Kraft zu. In der Tasche wollte sie eigentlich nur die Musik nach Hause bringen. Die Tasche streifte den Kopf des Räubers, die Bommeln trafen ihn an der Brust. Er stoppte irritiert und den Moment nutzte Viola, um ihm ihre Spinne an den Hals zu werfen. Ein Biss – Hotzenplotz ging zu Boden.

Schnell liefen die Prinzessinnen um das Häuschen herum und suchten den Holzstapel. Der befand sich in einer Ecke des Gartens. Und je näher sie an den Holzstapel kamen, desto lauter wurde die Melodie, die aus ihm tönte und die sie an ihre Heimat erinnerte: „Die Gedanken sind frei ...“ Allegra und Viola packten aufgeregt die Musik in ihre Tasche – doch auch vorsichtig, damit sie keinen Schaden nähme – und begaben sich mit schnellen Schritten auf den Heimweg. Die beiden Ganoven ließen sie einfach liegen. Sie wussten, die würden keinen Schaden mehr anrichten. Denn das Gift der Spinne bewirkte, dass sie sich nach dem Aufwachen an nichts mehr erinnern konnten. Sie hatten dann sogar vergessen, dass sie böse Gesellen waren.

In Lurimoor hatte man schon fast alle Hoffnung auf die Rückkehr der Schwestern verloren, als sie kurz vor Jahresende wieder zu

Hause ankamen. Der Jubel war riesig und wie als hätte ein Dirigent den Einsatz geschlagen, stimmten alle Lurimooraner ein Freudenlied an. Sogar der König, der nur noch ein Strich in der Landschaft war, begann zu singen: leise zwar, aber mit vor Freude lachenden Augen.

„Lasst uns ein Fest feiern“, befahl nun der König „mit dem wir meinen Töchtern, unseren Retterinnen danken.“ Und im ganzen Land begannen die Menschen unter lautem Singen mit den Vorbereitungen. Am Festtag dann, holte der schon fast genesene König seine Töchter auf die Bühne, um sie hochleben zu lassen. Aber auch die Prinzessinnen hatten sich für das Fest etwas einfallen lassen.

Viola trug zur Feier des Tages eine wunderschöne weiße Puschel auf dem Kopf und hatte ein eigens genähtes Ballkleid angezogen. Das war mit einer Rose und einer Diamantspinne verziert. Das Volk und der König staunten, weil sie so majestätisch aussah. Allegra aber verblüffte alle noch mehr. Sie – die scheinbar kopflose – schritt hoch erhobenen Hauptes auf die Bühne und ließ ihre blauen Augen strahlen, die zuvor niemand so richtig bemerkt hatte. Die Krone, die sie auf dem Kopf trug, verblasste; kein Wunder, bei so viel Glanz. Dann stimmte sie das Lieblingslied ihrer Mutter an. Und auch wenn es nicht ganz zur Winterzeit passte sangen alle, wirklich alle mit: „Kein schöner Land zu dieser Zeit ...“